

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 30 (1904)  
**Heft:** 46  
  
**Artikel:** Berliner Brief  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-439251>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 12.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ich bin der Diktator Schreier  
Gar über die Maßen froh,  
Daß unsere Landesväter  
Nicht gar so pariserisch roh.

Dort hat so ein Kriegsminister  
Die Ohrfeigen gleich im Ru;  
Bei uns aber wirft man dieselben  
Moralisch dem Gegner zu.

Und ist dann die Sitzung vorüber  
Denkt keiner mehr an den Spaß,  
Dann sitzt man vergnüglich beisammen  
An einem gemütlichen Paß.

### Glaubwürdige Antwort von Petersburg.

Hört und staunet! Selbst die Schustermeister werden heutzutage dreister;  
Einer schrieb dem Russenvater Jar, unverfroren einen Brief sogar.

In den sechzig Zeilen war zu lesen, soll nicht töten alle Japanesen,  
Und die eig'nen Landesfinder mit; welches Kosten gibt und nie Profit.  
Soll das Geld vernünftiger verwenden, Eisenbahnlich und zu Dividenden;  
Was der Kaiser aber übel nahm, daß die Antwort, glaub' ich, also kam.  
Schuster! Hast du Nägel im Gehirne? Oder Dörsenhäute vor der Stirne?  
Wist du auf dem Dreibein ganz verrückt, kann's dich kümmern, wo der  
Schuh mich drückt?

Wolltest du die Antwort selber holen, ließ ich dich solid und fest verscholen.  
Daß du künftig still dein Handwerk treibst, nicht so unverschämten Stiefel  
schreibst.

Brauch' den Priem anstatt die Stachelseder, komm' zu uns, wir klopfen  
dir das Leder,  
Oder geben dir den rechten Schuh, dort wo er am besten paßt dazu.

Siehst du nicht, wie fleißig allenthalben, wir die treuen Untertanen satzen;  
Ihre Schuhe müssen nicht allein, nein, der ganze Mensch gewirkt sein.  
Solch' ein Schuster ärgert uns am meisten, der nicht bleiben will bei seinen  
Leisten,

Prahle nicht mit Portozahlen frech, wir vermögen doch noch weit mehr Pech.  
Also hat die Antwort böß gelungen; dennoch ist's dem Meister gut gelungen:  
Es erhielt die Majestät damit, auf die Gühneraugen einen Tritt.

Meister, immer brauche frisch die Feder, blaues Tintenblut auf Juchtenleder,  
Unterschreibe dich als Stiefelknecht, unfrankiert den Brief und fest verpackt.



Tränen rührendster Qualität in  
gebührendster Quantität sind über  
meine jungfräulichen Waden gestossen,  
als ich hörte, wie Ihre Majestät die  
Kaiserin Alexandra eigenhändig, d. h.  
durch ihr Kammerfräulein, einen Brief  
geschrieben hat, sogar nach Schaff-  
hausen, sogar an Mannsgebilde. Eine  
solche Herablassung von solcher Höhe  
ohne Schwindel und Stolz ist uner-  
hört zu hören, aber sauer hat's das  
Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja  
doch ankommen müssen, an fremde  
Mannsklöge zu schreiben, wenn sie  
irgend eine Idee besessen hat von  
Charakter gegen brutale, falsche, ver-

meintliche Schöpfungskronenträger. Gingen hat mich die Geschichte doch  
so geistreich begeistert, daß ich Folgendes in die Tinte bringe:

Schoop & Vogler, brave Strickmaschinenler, wie bekanntlich alle Welt Bedientler,  
Schickten jüngst per Eisenbahnstrecke, an die Zarin eine Strickmaschine.  
Zwar, sie soll nicht etwa selber stricken, was sich eben gar nicht würde schicken;  
Rein, sie möge Strümpfe flicken lassen, um Soldatenknöchel einzufassen;  
Daß bei gar zu heißem Retirieren, tap're Russenfüße nicht erfrieren.  
Und die Zarin gnädig ohne Schranken, ließ den Fabrikanten höflich danken;  
Und die Strickmaschine muß indessen, täglich, nächtlich schaffen wie besessen;  
Die Soldaten fühlen tief in Sümpfen, sich wie Pudel wohl in neuen Strümpfen.  
So dafür zu danken macht sich rührend, gerne fühlt man sich Hochachtung  
spürend:

Aber Männern schreiben nach Schaffhausen, brächte meine Jungstrauschaft  
zum Grauen.

Kammerfräulein Fürstin Obolenskaja, was die Majestät dir hat befohlen da,  
Hätt' um keinen Preis getan. Culatia.

### Berliner Brief.

Zeliebter Rebelspalter! In Ostasien schneit's!

Wat for'ne Masse von Poesie liegt nu in diesen drei Worten — —  
In Ostasien schneit's! Der Winter deckt die Erde und alles wat drum  
und dran is mit s'weiße Leintuch der Unschuld, als wollte er gleichsam  
feierlichst andeuten, daß ooch vor dem ewigen Feste der Natur Mens  
schnuppe is und man merkt keene Spur eines Gedankens von Unterschieb  
nich, ob man en Japaner oder en Russe under den Schnee schläft, den  
ewig langen Schlaf, aus dem man nur geweckt wird, wenn die Engels mal  
Reveille schlagen. De armen Russen!

Nu wird es vor Port-Arthur wohl ooch nich mehr lange jehen, id  
wees nur nich, wat ich beim jegebenen Falle — d. h. dem der Festung —  
telegraphieren soll und wem? Ob Rußland kondolieren oder Japan gratu-  
lieren, ob eenem von Weiden alleenicht oder aber allen zweibeiden — —  
Der Deibel soll manchmal die ganze Rejererei holen, besonders wenn mein  
schöner Bernhard, wat nämlich mein sojenanter Reichskanzler ist, immer  
so heimlich mang die Stodzhähne schmunzelt. —

Um nu wieder auf die armen Russen zu kommen.

Zeliebter Rebelspalter! Wenn id an diese armen Kerle denke, denn  
erjreift mir die Rührung und mang meine Kaiserlichen Dogen stehlen sich  
ein paar dicke Tropfen der Wehmut.

Jär jemöhnlich bin id ja eigentlich keen Gefühlsmanesch nich, weil  
sich ja bekanntermachen de rührselige Sentimentalität nich jut mit die Politik  
verträgt, aber keene Regel ohne Ausnahme, besonders wenn id bedenke, wie  
Rußland in die Paßche zu stecken kommt und nich mal auf so lumpichte  
fünf Milliarden Anspruch machen kann nach glorreichem Vorbiße. Wie  
jerne möchte id den juten Ritt aus der Schwulst raus knutschen, aber  
in Jelds un Kriegesfällen hört jede Jemüthlichkeit uf.

Jär meine eigene Kaiserliche Person fühle id eben ooch ein schwaches  
Sinken der Jemüthlichkeitsturse, wenn id mir erinnern muß, daß id bald  
Schwiejervater und kutschlicher Großvater werde, aber in Jottesnamen, treu  
unserem Wahrpruche „suum cuique“ jönne id jerne meinem Jungen alles  
Jute, er braucht es ooch nich schöner zu haben, wie Jch.

In dieser Hoffnung verbleibe id dein jetreuer

Willg.

Genen herzlichsten Kuß an Freund Trüßler.



Frau Stadtrichter: „So so, gseht mer Sie  
au wieder ä mal. I hätt' ietz grad denkt,  
über dā Martini müßtid Sie diheim  
si — wägem Zeis ynäh!“

Herr Feusi: „Ich und Zeis ynäh! Gufereim  
mueß froh sie, wenn's bi dem Wind eim  
nüd die zweit Hypothek abkuppst, und  
säb mueß mer.“

Frau Stadtrichter: „Sell mer-einen au si.  
Aber, 's ist würtl' abschüßl, wie's tuet!  
I han ämel au müße 's Tram neh, und  
ha ja vom Großmeister nu müße in  
Schichtplatz use.“

Herr Feusi: „Jä, 's Tram! — Das ist  
halt doch kumod! 's nächst Johr chömed Sie's zur Pushtür zue über,  
da chönd Sie nu —“

Frau Stadtrichter: „Warum nüd gar — äs Tram dur d' Römergäß  
uf? Sie händ goppel no en Suferbusel vu der letzte Woche her, Sie  
lueged ein ä gar äsanigs für äs Tappi a — und säb —“

Herr Feusi: „Ja nu; wenn Sie 's besser wüßid, so —“

Frau Stadtrichter: „Und übriges wettid mer gar ä feis und säb  
wettid mer!“

Herr Feusi: „Jä, säb ist 's wenigist! D' Underströßler händ au ä  
feis welle, aber gälled Sie, dene hät dā Stadtrat d' Nücht yue am  
letzte Samstag!“

Frau Stadtrichter: „Säb wär mer eebig eige, — wämer ä mal ä feis  
wott!... Und übriges würd's eebig nüd rāntiere; säb chönnid  
Sie kein Mentsche begriffli mache!“

Herr Feusi: „Ich allerdings nüd, aber für die, wo-n eus händ chönne  
klar mache, daß 's Friesebergland rāndiert, ist doch das en Speuz  
eus 'g'bewiese, daß es Tramwey dur d' Römergäß uf, um d' Meuster-  
türm ume, dur d' Kirchgäß ab und dur d' Trittligäß in Pfauen-  
ue müß rāndiere!“

Frau Stadtrichter: „Vitti, verhebed Sie! Sie mached ein ja ganz  
chintli, aber G'paß aparti, warum wānds iez au mit — i ha schier  
gleit — s' Äfels G'walt ä so ä Bergbahn mache, wānn doch  
all's seit, sie rāndiere nie?!“

Herr Feusi: „Jä wüßed Sie, s' neu Tramwei, wo-n-is ä so schüli 's  
Buchweh g'macht hät, sangt na und na ä chli 'rāndiere-n-a, und iez  
münd die paar Fränkli halt möglicht gleitig verpugt, resp. verlocket  
si... Sie händ ja dā Steinhauer-Ruedi au no kānt, wo-n-amäts  
gleit hät, wānn er no en Zweifränkler gha hät: 's Gald brenn-en ä so  
im Saß inne...“